

Mahieu, Hieronymus, S.T.D., Probatio Charitatis seu manuductio in vitam spiritualem. Brugis, Sumptibus Caroli Beyaert 1949, Editio quinta. 514 Seiten, frs. b. 150.

Schule der Liebe — so müßte der Titel des Buches wohl wiedergegeben werden. Es ist kein Lese- oder Lehrbuch, sondern ein Übungs- und Betrachtungsbuch. Es gleicht im Aufbau einer wissenschaftlichen Abhandlung. Am Anfang steht eine Einleitung über das Fundament des geistlichen Lebens. Der erste Teil tut die Notwendigkeit der Liebe dar und begründet ihre Vorzugsstellung unter den christlichen Tugenden. Der zweite Teil handelt von der Gottesliebe, der dritte von der Nächstenliebe; es werden die Motive dargelegt, warum wir sie üben sollen und die Weisen aufgezeigt, wie wir sie üben können. Jeder Teil, jeder Abschnitt, jedes Kapitel ist übersichtlich gegliedert. Eine Menge von Anmerkungen verweisen auf die einschlägige Literatur in lateinischer oder französischer Sprache.

Man würde jedoch den Charakter des Werkes verkennen, wollte man in ihm nur eine wissenschaftliche Tugendlehre sehen. Den Kern des Buches bilden 207 kurzgefaßte, aber reichhaltige Betrachtungen, die sich fortlaufend dem angezeigten Aufbau einfügen. Sie sind nicht bloß zum Durchlesen, sondern zum Durchbeten vorgelegt. Man merkt es ihnen an, daß sie aus der Tiefe eigener religiöser Erfahrung kommen. Eine warme Liebe zu Gott schwingt durch das ganze Buch. Den Betrachtungen sind wertvolle Bemerkungen zur asketischen Theologie vorgegeben oder angefügt, z. B. über die Gaben des Heiligen Geistes, über die Einsprechungen der Gnade, über die Unterscheidung der Geister. Auch diese sind sehr gebetsnahe gehalten, da und dort ist eine praktische Mahnung eingestreut, oder es wird eine heilsame Übung empfohlen oder auf ein Kapitel der Heiligen Schrift oder der Nachfolge Christi verwiesen. Das Buch darf mit Fug und Recht als eine Einführung in das geistliche Leben und in die priesterliche Vollkommenheit bezeichnet werden, obwohl natürlich manches nur angedeutet werden konnte, was notwendig zu einer

Lehre vom christlichen Vollkommenheitsstreben gehört. Der Verfasser, früher Regens des Priesterseminars in Brügge, jetzt Generalvikar des dortigen Bischofs, erweist sich durch das Buch als ein kundiger Lehrer des geistlichen Lebens. Obwohl es lateinisch geschrieben und hie und da auch ein französisches Zitat eingeflochten ist, kann man es allen Priestern aus dem Ordens- und Weltklerus nur empfehlen.

Willibald Arnold S. J.

Willam, Dr. Franz Michel, Unser Weg zu Gott. Ein Buch zur religiösen Selbstbildung. München, Manz Verlag 1951. 520 S. DM 15.80.

Titel und Untertitel dieses umfangreichen, hervorragend ausgestatteten Buches deuten zunächst auf ein asketisches Lehrbuch hin. Es enthält aber eine Darstellung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Der Vf. hat im wesentlichen den in heutigen Katechismen üblichen Aufbau übernommen. Ganz bewußt wird auf wissenschaftliche Beweisführung und Darstellungsweise verzichtet. Die den theologischen Quellen entnommenen Texte dienen mehr der Illustration als der Argumentation. Am stärksten wird die Heilige Schrift herangezogen. Die organische und sichere Einfügung umfangreicher und zahlreicher Schrifttexte sowie die Erläuterungen zu manchen Schriftstellen verraten den hervorragenden Kenner biblischer Materie, als der uns der Autor schon lange bekannt ist. Diese Verwendung der Heiligen Schrift gibt dem Werk einen besonderen Platz unter den volkstümlichen Darstellungen der Glaubenslehre und den vielen Katechismuskomentaren.

Die einzelnen Lehrstücke haben im allgemeinen folgenden Aufbau. In knapper, aber verständlicher Weise wird der Leser an das Thema herangeführt. Dem folgt ein geeigneter Schrifttext im vollen Wortlaut. Daran knüpft sich eine genauere Erläuterung der These. Diese Erläuterung schließt mit einigen Merksätzen, die im Druck eigens hervorgehoben sind. Sie ersetzen die Fragen und Antworten des Katechismus. Den Abschluß jeden Lehrstückes bilden je zwei Abschnitte: „Eigenes Leben“ und „Leben

der Kirche“. Hat schon die gesamte Darstellung einen lebendigen Bezug zur heutigen, konkreten Situation, so wird in diesen beiden Abschnitten die These des Lehrstücks in besonderer Weise in die geistige und materielle Situation unserer Tage gestellt. Dabei werden historische, apologetische, liturgische und asketische Fragen, die dem jeweiligen Thema entspringen, gelöst. In diesen beiden Abschnitten enthüllt sich vor allem der große Sammelfleiß und die Belesenheit des Vf., es werden viele Beispiele und Zitate gebracht.

Zwei kritische Bemerkungen seien gestattet: Auf Seite 286 heißt es: „Die heilige Messe stellt eine Einheit mit dem Kreuzesopfer vor. Dies wird auf die Weise ‚sichtbar‘, daß auf dem Altar unter der Gestalt des Brotes der ausgeblutete Leib Christi und unter der Gestalt des Weines das vergossene Opferblut vom Leibe getrennt gegenwärtig gesetzt wird“ (ähnlich S. 284). Diese Ausdrucksweise ist zumindest mißverständlich. Auf S. 449 macht sich der Vf. einen der Leitsätze des Bochumer Katholikentages über das Mitbestimmungsrecht zu eigen. Die bisherigen Auseinandersetzungen über Begründung und Umfang des Mitbestimmungsrechtes, sowie die kirchenamtlichen Äußerungen dürften kaum die Darlegungen S. 449 f. wenigstens in dieser allgemeinen Form, rechtfertigen. Gleiches gilt von der Gewinnbeteiligung des Arbeitnehmers.

Wir wünschen dem ausgezeichneten Werk, daß der Preis ihm nicht den Weg zu seinen Lesern versperrt. Es ist ein wahres Volksbuch, das sowohl in der Seelsorge, in Schwesternhäusern wie auch in der Familie einen großen Nutzen stiften kann.

August Kirsch S. J.

Stratmann O.P., Franziskus M., *Die Heiligen und der Staat*. 2. und 3. Band. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1949 und 1950. 173 und 268 S.

Im ersten Band untersuchte der Verfasser die Beziehungen Christi zu Volk und Staat; der zweite Band erweitert das Thema und fragt nach der Stellung der Heiligen (der beiden Apostelfürsten, der Märtyrer der Urkirche und der hl. Helena) zur politischen Umwelt. Durch das Pfingsterlebnis war der Geist Jesu Christi auf die Apostel herniedergekommen und auf alle, die sich zur rest-

losen Nachfolge Christi bekannten. Es konnte also nicht anders sein, als daß sie auch in ihrem politischen Denken und Handeln, in ihrem Verhalten gegen die staatliche Obrigkeit ihrem göttlichen Meister gleichförmig waren. So wie Er haben auch sie das Gute am Staat bejaht, das Böse aber verneint; so wie er haben auch sie freimütig ihre Stimme erhoben, wenn der Staat seine Ansprüche überspannte. Kein Wunder, daß sie auch das Schicksal ihres Meisters erlebte. Eingehend behandelt der Verfasser die noch heute gültigen Anschauungen des hl. Paulus über den Staat. Die tiefe Durchdringung des Stoffes, die zeitgemäße Auswertung, die lichtvolle Darstellung sind hohe Vorzüge des Buches. Auf Seite 13 muß es heißen: nicht weniger als dreitausend (nicht zweitausend) Juden schlossen sich Pfingsten der jungen Christengemeinde an. K. Hahn S. J.

Der 3. Band enthält nicht etwa Auszüge aus den Werken der hl. Kirchenlehrer (Athanasius, Ambrosius, Chrysostomus und Augustinus) über den Staat, sondern es wird gezeigt, wie sie selbst im Staate lebten, teils in Frieden, teils in tragischer Verwicklung mit ihm. Die einzelnen Lebensbilder sind anschaulich und fesselnd geschrieben. Unaufdringlich und konsequent wird das Grundthema verfolgt und mit großer Abwechslung beleuchtet. Die Begründung der verschiedenen Ansichten ist meist recht überzeugend. Das Buch trägt viel bei, um das Verhältnis der Einzelpersönlichkeit sowie auch der Kirche zum Staate zu klären.

Ad. Rodewyk S. J.

Casutt, Laurentius OFM Cap. *Das Erbe eines großen Herzens. Studien zum franziskanischen Ideal*. Graz-Salzburg-Wien, Verlag Anton Pustet 1949, 222 S.

Casutt will in diesem Büchlein das franziskanische Frömmigkeitsideal herausarbeiten. Nicht so sehr auf Grund von Dokumenten, etwa der verschiedenen Versionen der Regula, oder auf Grund der Auseinandersetzungen innerhalb des ersten Ordens, um die evangelische Armut, um die Stelle der Wissenschaft, auch nicht auf Grund der großen franziskanischen geistlichen Literatur. Letzter Maßstab für das franziskanische Ideal ist ihm einzig der hl. Ordensvater, und

zwar nicht in erster Linie sein Gesetzeswerk, sondern sein Leben. Betrachtete dieser sich doch selbst als die lebendige „formula vitae“, „als eigentlichste Norm für die Lebensweise seiner Brüder“ (155). Casutt sucht darum am Leben des heiligen Franz in entwicklungsgeschichtlicher Methode das ursprüngliche geistliche Ideal des Ordens aufzuzeigen. Aus einer großen Quellenkenntnis heraus werden die entscheidenden Daten im Leben des Heiligen hervorgehoben und interpretiert. Das Ergebnis des ersten Abschnittes lautet: „Das franziskanische Ideal besteht somit darin, dem Herrn Jesus Christus in ritterlich-tapferer, heroisch freudiger Armut und Demut nach Maßgabe des Evangeliums zu dienen“ (46). Der zweite Abschnitt (Persönlichkeitsgestaltung aus franziskanischem Rittergeist) läßt Franz im Umgang mit seinen Gefährten und in der persönlichen Formung derselben vor uns erstehen und ihn gerade darin sein innerstes Wollen kundtun. Der dritte Abschnitt handelt von den Spannungen und Konflikten, wie sie noch zu Lebzeiten des Heiligen zum Austrag kommen und z. T. in dessen Charakter begründet sind. Der vierte Abschnitt endlich setzt das franziskanische Ideal gegen das benediktinische und ignatianische ab. Wir wollen dem Vf. gern glauben, daß er die Kernpunkte seines eigenen Ideals gut hervorhebt, gegen die Zeichnung des religiösen Richtbildes der Gesellschaft Jesu haben wir jedenfalls einige Bedenken anzumelden. Es ist uns zu sehr von außen gesehen, als äußeres Apostolat, als „straffe, militärische Organisation“ (149), als modernes Soldatentum (die übliche Nomenklatur wird hier noch um einiges aus der „jüngsten Kriegserfahrung“ [150] vermehrt; es werden „Kaders“ geschult [147], „Großaktionen“ unternommen [150] usw.) Ignatius soll „dem formulierten Gesetzeswerk (vor der Liebe) den Vorzug“ gegeben haben (155), wo doch gleich das Vorwort zu den Konstitutionen ausdrücklich das Gegenteil sagt. So gibt es noch eine Reihe von Behauptungen, die von der inneren Ordenssicht her abzulehnen sind. Vielleicht kann man jeweils nur sein eigenes Ideal richtig sehen, weil man es aus dem Vollzug kennt. — Ansonsten ist das Büchlein lebendig geschrieben, in einer Sprache, die man versteht und die anzieht.

Friedrich Wulf S. J.

Die hl. Margareta Maria Alacoque. Leben und Offenbarungen. Freiburg in der Schweiz, Paulusverlag 1950. 256 S., Fr. 7.50.

Der französische Titel des Buches lautet: „Sainte Marguerite-Marie. Sa vie écrite par elle même“. Es handelt sich um eine Lebensbeschreibung der Heiligen, die aus ihren eigenen Schriften zusammengestellt wurde: aus ihrer Selbstbiographie (enthaltend Kindheit und Jugendjahre), die sie im Auftrag eines ihrer Seelenführer verfaßte, aus den Aufzeichnungen für ihre Oberin, Mutter de Saumaise, aus weiteren bruchstückhaften Aufzeichnungen, ihren Exerzitienerrwägungen, Briefen, Ratschlägen und Unterweisungen, Gebeten und geistlichen Liedern. Ergänzt wird dieses Lebensbild durch die Denkschrift (mémoire) zweier Mitschwestern, die gleich nach dem Tode der Heiligen zeitgenössische Dokumente und Erinnerungen an die Heilige sammelten und zusammenstellten. Die Texte sind zitiert nach: Gauthey, Vie et oeuvres (3 Bde. Paris⁴ 1915). In den Fußnoten wird ferner auf die bekannten französischen Biographien der Heiligen hingewiesen. Zum besseren Verständnis leitet ein verbindender Text die meisten Kapitel ein. Die Übersetzung ist gut. Die Ausgabe ist sehr zu begrüßen, weil sie die erhalten gebliebenen Schriften der hl. Margareta Maria von neuem in handlicher Form zusammenstellt.

Friedrich Wulf S. J.

Combes André, Die Heillands-liebe der hl. Theresia von Lisieux. Freiburg in der Schweiz, Paulusverlag 1951, 210 S.

Das Büchlein ist die Niederschrift von Exerzitienvorträgen, die der bekannte Vf. der „Introduction à la spiritualité de Sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus“ (Paris 1946; deutsch: Johann Zimmer Verlag, Trier 1951) im Karmel von Alençon gehalten hat. Seine 11 Kapitel behandeln das Grundthema des Lebens der Heiligen von Lisieux: das Aufbrechen, das Wachstum und die Vollendung ihrer Liebe zu Jesus. Es ist ein gradliniger, steiler Weg, der keine Umbiegungen und Unterbrechungen erfährt. Vor der Größe dieses übernatürlichen Radikalismus spielen psychologische Gesichtspunkte und Erwägungen, wie sie das Buch von I. F. Görres so sehr kennzeichnen, keine Rolle mehr. Hier tritt das menschliche Ant-

litz der Heiligen ganz hinter ihrem göttlichen zurück. Man atmet beim Lesen mehr die Luft des Himmels als die der Erde. Dementsprechend gilt das Buch in erster Linie Menschen, die ihr Leben ganz Gott geweiht haben. Diese werden mit großem Gewinn danach greifen, während andere es wieder schnell aus der Hand legen, weil sie überfordert werden und zu dieser „engen“ Welt der Übernatur keinen Zugang finden. Die Sprache des Autors ist für unseren Geschmack ein wenig zu „fromm“.

Friedrich Wulf S. J.

Die Messe in der Glaubensverkündigung. Kerygmatische Fragen. Herausgeg. von Prof. Franz Xaver Arnold, Tübingen, und Prof. Balthasar Fischer, Trier. Mit 7 Bildtafeln. Freiburg, Verlag Herder 1950, XIV u. 392 S. Lw. DM 19.50.

Dieser Sammelband, der in seinen verschiedenen Abhandlungen der tieferen Erkenntnis und der Verkündigung des heiligen Meßopfers dient, wurde P. Josef Andreas Jungmann S. J., dem Verfasser von „Missarum Sollemnia“, zu seinem 60. Geburtstag (16. November 1949) von Freunden und Schülern dargeboten. Er enthält eine Fülle von Anregungen und läßt uns beglückend innerwerden, wie sehr das Kernstück christlichen Lebens und christlicher Frömmigkeit wieder in unser gläubiges Bewußtsein gerückt ist. Obwohl ein solches Unternehmen durch die Vielfalt und Zufälligkeit der behandelten Themen immer etwas Unbefriedigendes an sich hat, entgeht doch das vorliegende durch sein umgrenztes Sachgebiet weithin der Gefahr und hoffentlich auch dem Schicksal der gewöhnlichen Festschriften. In vier Abschnitten (Grundlagen, Zur Geschichte, Wortverkündigung über die Messe heute, Verkündigung über die Messe durch deren Gestaltung) wird ungefähr eine Übersicht über das Wollen und den Stand der liturgischen Bewegung von heute gegeben. Von welchem Geist die Sammlung getragen ist, zeigt das einleitende Referat von Prof. Dr. B. Fischer, Trier, in dem in klugen und abgewogenen Sätzen das grundsätzliche Verhältnis zwischen Liturgiegeschichte und Verkündigung dargelegt wird. „Wenn nicht alle Zeichen trügen“, so beginnt der Vf., „so reift in diesen Jahren nach dem zweiten Weltkrieg für jenes Herzstück christlicher Verkündigung,

das den Gläubigen die Welt des Gottesdienstes zu erschließen hat, eine Stunde von außerordentlicher Bedeutung heran, die fast so etwas wie der Beginn einer neuen Phase zu werden verspricht: die Stunde erstmaliger fruchtbarer Auseinandersetzung mit den Ergebnissen liturgiegeschichtlicher Forschung. Man hat das deutliche Gefühl, als ob das Erscheinungsjahr von Jos. A. Jungmanns großartiger Meß-Geschichte (1948) hier irgendwie einen Markstein darstellen werde, liegt in ihr doch zum ersten Male ein monumentales liturgiewissenschaftliches Werk vor, das zugleich unverkennbar kerygmatisch ausgerichtet ist“ (1).

Sehr aufschlußreich ist der Aufsatz von Univ.-Prof. DDr. Gottlieb Söhngen, München, der in sauberer Exegese Eph 3, 17 (κατοικῆσαι τὸν Χριστὸν διὰ τῆς πίστεως ἐν ταῖς καρδίαις ὑμῶν — Christum habitare per fidem in cordibus vestris) erhellt und die Christusgegenwart durch den Glauben in uns in ein inneres Verhältnis zur sakramentalen Gegenwart Christi setzt. Es ist gut, daß der Vf. gegenüber der wesenhaften Gegenwart die wirkhafte Gegenwart Christi einmal besonders herausstellt. Denn von hierher kann der Gefahr eines leeren Sakramentalismus in der Frömmigkeit gesteuert werden. — Im geschichtlichen Teil der vorliegenden Sammlung sind vor allem zu erwähnen der Aufsatz von Dr. K. Baus, Trier: Die eucharistische Glaubensverkündigung der alten Kirche in ihren Grundzügen und vor allem die größere Abhandlung von Univ.-Prof. Dr. Fr. X. Arnold, Tübingen: „Vorgeschichte und Einfluß des Trienter Meßopferdekrets auf die Behandlung des eucharistischen Geheimnisses in der Glaubensverkündigung der Neuzeit“, die den Zweck verfolgt, „in aller Ehrlichkeit zu prüfen, ob und in welcher Hinsicht das Lehrstück von der Eucharistie durch die Kontroverstheologie und -katechetik die Reformations- und Gegenreformationszeit eine theologische und kerygmatische Fassung erhalten hat, die mehr apologetisch-polemisch als sachlich bedingt war und ist“ (120). Durch diese Zielsetzung dient die Abhandlung in vorzüglicher Weise dem Gespräch zwischen den Konfessionen. — Im dritten Abschnitt werden dann verschiedene Möglichkeiten für eine vertiefte Verkündigung des eucharistischen Geheimnisses angegeben. Es seien hervorgehoben: Fr. Schreibmayr, München, „Die Eucharistie-

lehre im Entwurf zum neuen deutschen Einheitskatechismus“, P. Th. Bogler O. S. B., Maria-Laach, „Das Bild im Dienste der Meßkatechese“ (sehr wertvoll), Dr. J. M. Reuß, Mainz, „Gedanken zu einer Verkündigung über die Messe vor Priestern“. — Im vierten Abschnitt endlich werden die verschiedenen Versuche heutiger Meßgestaltung vorgelegt und in einem z. T. sehr kühnen Referat von P. G. Ellard, S. J., St. Mary's (Kansas), USA, Wünsche für eine zukünftige Neugestaltung der römischen Messe geäußert. — Der Band schließt mit einer eindrucksvollen Zusammenstellung der Veröffentlichungen P. Jungmanns. Möge er ein gutes omen für eine weitere Vertiefung und Fruchtbarmachung der heutigen liturgischen Bewegung sein.

Friedrich Wulf S. J.

Barsotti, D. Divo, Il Mistero Cristiano nell' Anno Liturgico (Deificum lumen 5). Libreria Editrice Fiorentina 1951, 452 S. L. 950.

Unter reicher Auswertung der Heiligen Schrift, der Kirchenväter und Kirchengeschichtler erläutert Divo Barsotti in vorliegendem Werk das Kirchenjahr in mystischer Schau. „... das christliche Leben ist (nach dem Verfasser) wesentlich mystisch“ (S. 188). Das Geheimnis aller Feste und Festzeiten ist für ihn Christus, und zwar näherhin Christus im Geheimnis seiner Menschwerdung. „Das ganze Leben der Welt, das ganze Leben der Menschen, die ganze Geschichte ist ein einziger Akt: der Akt der Menschwerdung Gottes. Alle Verheißungen Gottes und die Hoffnungen der Menschen finden ihre vollkommene Erfüllung in jenem Akt, der alle Zeiten, die vergangen und die noch folgenden in sich vereinigt und zur Vollendung bringt“ (S. 78). „Ich muß mich daher in Ihn versenken, die Geschichte, die Menschheit muß sich in Ihn versenken, bis die Geschichte, bis die Menschheit und die Welt nur noch ein einziger Christus sind“ (S. 250). — In etwas enthusiastischer Form wird so eine Fülle tiefer Gedanken geboten, wenn die Schau auch einseitig ist und sich vieles notwendig oftmals wiederholt. Die einzelnen Abschnitte lauten: Das Geheimnis, Die Menschwerdung, Der Tod, Die Auferstehung, Der Geist, Das Heiligenreich, Die Glorie.

B. Wilhelm S. J.

Archiv für Liturgiewissenschaft. In Verbindung mit Prof. Dr. Anton Mayer und Dr. Odilo Heiming OSB. herausgeg. von Dr. Hilarius Emonds OSB. Bd. I. Regensburg, Friedrich Pustet 1950. XI und 507 S. Geb. DM 35.—.

Mit großer Freude begrüßen wir das Erscheinen des ersten Bandes des vom Abt-Herwegen-Institut für Liturgische und Monastische Forschung, Abtei Maria-Laach, herausgegebenen Archivs für Liturgiewissenschaft. Das „Archiv“ übernimmt die Nachfolgeschaft des früheren „Jahrbuch für Liturgiewissenschaft“, das zu einem der bedeutendsten Unternehmungen auf dem Gebiete der liturgischen Forschung geworden war. Die Zielsetzung des neuen Archivs umreißt der Herausgeber wie folgt: „Nach wie vor soll die exakte, von den Regeln kritischer Methode geleitete Beschäftigung mit den mannigfachen noch offenstehenden Problemen der Liturgiewissenschaft, sei es auf dem Gebiete der Theologie, sei es in den allgemeineren Zusammenhängen und Verbindungen zu den verwandten Wissenschaftszweigen, im Vordergrund seiner Bemühungen und Aufgaben stehen. Die mehr auf die pastoral-liturgische Seite hingearbeitete Auswertung der durch die wissenschaftliche Forschung gewonnenen Erkenntnisse... nicht unberücksichtigt bleiben“ (X).

Wie die Aufgabe und innere Geisteshaltung, so ist auch die äußere methodische Stoffaufteilung dieselbe geblieben wie bisher. An der Spitze des vorliegenden ersten Bandes stehen zwei Aufsätze, von denen der erste von Odo Casel der Kultsprache des heiligen Paulus und der zweite von Peter Browe S. J. der Geschichte des Dreifaltigkeitsfestes gewidmet ist. Browe bietet aus seiner großen Kenntnis der mittelalterlichen Liturgiegeschichte zu dem Buch von A. Knaus über Ursprung und Verbreitung der Dreifaltigkeitsmesse Ergänzungen und Berichtigungen, die allen Heortologen willkommen sein werden. Dagegen werden die 64 Seiten umfassenden Darlegungen Casels über die Kultsprache Pauli nicht unwidersprochen bleiben. Karl Prümm, mit dem sich Casel eingehend auseinandersetzt, ist mit seinen Einwendungen nicht allein geblieben; andere Exegeten, darunter zuletzt noch Schnackenburg, haben sich ihm angeschlossen und die mysterientheologische

Deutung der Paulusbriefe im Sinne Casels ganz oder teilweise abgelehnt. Daß aber weder Prümmer noch Casel mit ihren einseitigen, sich widersprechenden Ansichten Recht haben, zeigt neuerdings das Werk des niederländischen Jesuiten Jos. C. M. Fruyter (Het woord Mysterion in de Catechesen van Cyrillus van Jeruzalem. Nijmegen, Centrale Drukkerij 1950, 196 S.), der auf rein sprachwissenschaftlichem Weg die Bedeutung des Wortes Mysterion untersucht hat und von hier aus die methodischen Fehler des einen wie des anderen Autors deutlich erkennen läßt.

Auf die beiden Aufsätze folgen einige wissenschaftliche Miszellen, von denen nur die Untersuchung P. Bonifatius Fischers OSB (Beuron) über die Bedeutung der Worte „praeceptis salutaribus monitis“ im Pater noster von allgemeinerem Interesse sein dürfte. Was heißt hier salutaris? Die Übersetzungen sehen in diesem Wort ein Adjektiv von salus und pflegen es dementsprechend mit „heilsam“ wiederzugeben. In Wahrheit steht aber nach dem Vf. das Adjektiv für den Genitiv des Substantivs salvatoris, also salutaribus = salvatoris. Dem entspräche, daß auch das folgende Adjektiv „divina“ für den Genitiv des Substantivs Deus stünde und den göttlichen Lehrer Jesus Christus bezeichnet. Danach dürften wir also wagen, Gott im Gebet unseren Vater zu nennen, weil wir durch die Vorschriften des Erlösers dazu aufgefordert und durch seinen Unterricht so belehrt sind.

An dritter Stelle folgt der Literaturbericht, der nicht weniger als 311 Seiten umfaßt und von ungefähr 30 Mitarbeitern bestritten wird. Er umfaßt die seit dem Jahre 1936 erschienenen Bücher und Abhandlungen auf liturgiewissenschaftlichem Gebiet und setzt so den letzten Literaturbericht im Jahrbuch fort. Ausführliche Register der besprochenen Autoren, der zitierten Schriftstellen, der erwähnten nichtchristlichen und christlichen Schriftsteller, endlich der Wörter und Sachen schließen den Band ab.

Heinrich Bleienstein S. J.

Liturgisches Jahrbuch. Im Auftrag des liturgischen Instituts in Trier herausg. von Joseph Pascher. 1. Band 1951. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 214 Seiten, kart. DM 13.50; geb. DM 15.50

In der richtigen Erkenntnis, daß es bei dem heutigen Stand der liturgischen Bewegung in Deutschland an der Zeit ist, „die wissenschaftlichen Ergebnisse (der liturgiewissenschaftlichen Forschung in intensiverer Weise) für die Befruchtung des liturgischen Gottesdienstes nutzbar zu machen“ (6), hat sich das Liturgische Institut in Trier entschlossen, ein eigenes Publikationsorgan herauszubringen, das sich hier mit seinem ersten Band vorstellt. Es will also, im Gegensatz zum oben angezeigten „Archiv für Liturgiewissenschaft“, das in erster Linie die wissenschaftliche Forschung bezweckt, mehr dem liturgischen Apostolat dienen. Vornehmstes Ziel ist darum, die konkrete „Liturgie der römischen Kirche verstehen zu lehren“ (6). Insofern sie dies tun, sollen auch die geschichtlichen und theologischen Untersuchungen keineswegs ausgeschlossen sein. Zur Anleitung eines lebendigen Mitvollzugs wird dann weiter die Sprache der Liturgie in den Themenbereich des Jahrbuches einbezogen, ebenso die mystagogische Predigt gepflegt. Den Schluß bilden Berichte, Buchbesprechungen und eine liturgische Bibliographie.

In dem vorliegenden ersten Band referieren über die liturgische Arbeit in Deutschland Dr. Joh. Wagner, Trier, im Ausland P. Theod. Bogler OSB, Maria-Laach. Dozent Dr. Walter Dürig gibt einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der „Erforschung der lateinisch-christlichen Sakralsprache“, P. Jos. A. Jungmann S. J. unterrichtet über „Die Vorverlegung der Ostervigil seit dem christlichen Altertum“. Einen Reformvorschlag zur Neugestaltung der Ferialpreces in Laudes und Vesper des Römischen Breviers unterbreitet Prof. B. Fischer, Trier. Mit mehreren Beiträgen ist der Herausgeber, Univ.-Prof. Dr. J. Pascher, vertreten: „Gestalt und Vollzug des kirchlichen Stundengebetes“, „Der Psalm 44 im Jungfrauenoffizium der römischen Liturgie“ und „Mystagogische Predigt“ über das Thema: „Die Fische verkünden das Wort des Herrn“ (4. Sonntag nach Pfingsten). Letztere zeigt in vorzüglicher Weise, wie man die Anschauungs- und Predigtweise der Kirchenväter, ihre allegorische und mystische Schriftdeutung, sozusagen gereinigt von allem Zeitbedingten, auch in unsere Denkweise und Sprache übersetzen kann. — Das Jahrbuch hat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.

Friedrich Wulf S. J.

Clavis Patrum Latinorum, quae in novum Corpus Christianorum edendum optimas quasque scriptorum recensiones a Tertulliano ad Bedam commode recludit Elegius Dekkers, opera usus qua rem praeparavit et iuvit Aemilius Gaar Vindobonensis. (Sacris Erudiri Jaarboek voor Godsdienstwetenschappen III.) Steenbrugis, in Abbatia Sancti Petri 1951, p. 461, gr. 8°, fr. b. 320.

Unter den literarisch tätigen Benediktinerabteien ist die Abtei St. Peter in Steenbrugge (Belgien) zur Zeit eine der rührigsten. Seit 1948 erscheint hier regelmäßig ein vorzüglich ausgestattetes theologisches Jahrbuch von über 400 Seiten, das in der Weite seiner Zielsetzung nicht leicht seinesgleichen haben dürfte. Sein Titel „*Sacris Erudiri*“ stammt aus dem Wappen des bekannten Liturgieforschers Mgr. Callewaert, der der Gründung des Jahrbuches nahestand, und dem darum auch der erste Band gewidmet ist. Der Wappenspruch soll andeuten, daß das Jahrbuch nicht für exklusive Spezialisten gedacht ist, sondern seine Mitarbeiter in erster Linie in der Reihe jener Gelehrten sucht, die einen Sinn für Synthese haben und in ihren Beiträgen die lebendigen Zusammenhänge herausstellen, sowohl der theologischen Einzelwissenschaften unter sich, wie auch dieser mit der Mitte der Frohen Botschaft und des christlichen Lebens. Legt man diesen Maßstab an die 22 bisher erschienenen Beiträge an, so wird man allerdings nicht sagen können, daß sich alle Mitarbeiter an dieses hohe Ziel gehalten haben. Zur Mitarbeit sind alle theologischen Disziplinen und Hilfswissenschaften aufgerufen. Patrologie, Kirchengeschichte und Liturgiewissenschaft nehmen in den bisher erschienenen Bänden den Hauptraum ein. Die Frömmigkeitsgeschichte kommt ebenfalls mehrfach zu Wort. Was aber am meisten die Aufmerksamkeit gelehrter Kreise auf sich ziehen wird, ist der vor kurzem erschienene III. Band des Jahrbuches. Er nennt sich „*Clavis Patrum Latinorum*“ und ist eine wertvolle Vorarbeit für die Herausgabe eines neuen Migne, der unter dem Titel „*Corpus Christianorum*“ die gesamte (griechische und lateinische) christliche Literatur der ersten 8 Jahrhunderte nach den besten kritischen Editionen enthalten soll. Der vorliegende „*Schlüssel*“ dazu ist eine Gemeinschaftsarbeit von E. Dekkers OSB (Steenbrugge)

und Emil Gaar, einem Mitarbeiter der Wiener Väterausgabe. Er ist gewissermaßen das Inhaltsverzeichnis des kommenden Corpus Christianorum mit den wichtigsten Angaben zur Erstellung des besten kritischen Textes. — Wir wünschen dem groß angelegten Unternehmen einen vollen Erfolg.

Heinrich Bleienstein S. J.

Die Kirche in der Welt. Wegweisung für die kath. Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblattlexikon. 3. Jahrgang, Münster, Aschendorff 1950. 486 S. im Sammelordner DM 19.-.

Nun liegt auch der 3. Jahrgang dieses sehr zeitgemäßen Lexikons vor, über dessen 2. Band bereits in dieser Zeitschrift (s. o. S. 77) berichtet wurde. Die 80 verschiedenen Aufsätze von durchschnittlich 6 Seiten Umfang bieten eine solche Fülle von Stoff und behandeln so verschiedenartige Wissensgebiete, daß auf Einzelheiten im Rahmen einer Buchbesprechung kaum eingegangen werden kann. Jedoch sollen einige Stichworte aus den acht verschiedenen Sektionen hervorgehoben werden. A. *Religiöses Leben*: Der Mensch im Kosmos; Schöpfungsbericht; Christozentrisches Beichten; Verantwortung im Hinblick auf die Glaubensspaltung; die deutsche Volksmission. B. 1. *Philosophie*: Nietzsche der Antichrist; Allgemeines Kausalprinzip; das Menschenbild und seine Verengung in den modernen Weltanschauungen. 2. *Naturwissenschaften*: Zur Ganzheit in der Biologie; die Einheit der Naturkräfte und der Hylomorphismus; die periodische Sterilität der Frau. C. *Bildung und Erziehung*: Zur Überwindung des biologischen Menschenbildes; Begabtenauslese; die Mittelschule; kirchliche Erwachsenenbildungsarbeit. D. *Recht*: Staat und Kirche in der Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen; Mitbestimmungsrecht; Abschaffung der Todesstrafe; Widerstandsrecht; Ehe recht. E. *Staat und Politik*: Der Pflichtenkreis des deutschen katholischen Christen gegenüber dem jüdischen Menschen; Politik als neue Form der Nächstenliebe; Demokratie; Kirche und Politik. F. *Gesellschaft und Wirtschaft*: Neuordnung von Staat und Gesellschaft; Freizeitgestaltung; Soziale Sicherheit; die europäische Zahlungsunion. G. *Literatur, Kunst und Film*: Film und Wirklichkeit; Der christliche Anteil an der europäischen Dichtung; Zur Darstellung des

Bösen und Schlechten in der christlichen Dichtung; Sünde und Gnade im Werke Graham Greenes; Zur Situation der modernen Architektur; Bruce Marshall, Das Wunder des Malachias; Zur Revision der deutschen Klassik.

Die vorzügliche Auswahl der zahlreichen Mitarbeiter garantiert für den gediegenen Inhalt der Aufsätze. Rein technisch wäre ein Doppeltes zu wünschen: 1. daß die einzelnen Seiten die Titelüberschriften tragen, denn es kann sein, daß man Blätter zum Arbeiten herausnimmt, die dann durch einen Zufall durcheinander geraten, so daß man sich nicht mehr zurechtfindet; 2. daß Druckfehler nicht irgendwo berichtigt werden, z. B. nicht unten auf Seite 414 für S. 90, sondern lieber auf einem kleinen Zettel, der beigelegt wird und aus der 3. Lieferung in der ersten nachher beigeheftet werden kann. Der solide und geschmackvolle Sammelordner, der jetzt für alle Bände geliefert werden kann, erleichtert die Benutzung des Werkes sehr. Jeder neuen Lieferung sieht man mit froher Erwartung entgegen.

Ad. Rodewyk S. J.

Wörterbuch der Politik, Heft VI. Die Frau, Wesen und Aufgaben, herausgegeben von Dr. Alice Scherer. Freiburg. Verlag Herder 1951. XII und 324 Sp.

Das Buch zeigt die soziologische Stellung der Frau in der Gegenwart auf und erhellt aus der Vergangenheit, was zum Verständnis der Frauenpersönlichkeit und ihrer jetzigen Lage notwendig ist; an der Rechtslage der Frau zeigt sich zugleich die Grenzsituation unserer Gegenwart am Ende des bürgerlichen Zeitalters (vgl. Sp. 53, Sp. 215).

Die Einheit des Werkes ist trotz der Differenziertheit der modernen Frauenfrage gewahrt durch den christlichen Frauenbegriff, von dem alle Mitarbeiter ausgehen. Da die Frau Ebenbild Gottes als freies Geschöpf ist, läßt sie sich nicht aus ihren biologischen Funktionen allein begreifen, wenn auch auf Grund der biologischen Verschiedenheit, die keine Wertverschiedenheit der Person im Vergleich zum Mann hin aussagt, die Frau besonderen Aufgaben im Bereich der Welt zugeordnet ist. Ihre Kraft liegt in der Hingabefähigkeit, die sie in Ehe und Familie, im Stand der Jungfräulichkeit, in caritativer Arbeit oder als alleinstehende

berufstätige Frau entfalten muß, soll die Tiefe ihres Wesens erfüllt werden. Daraus aber läßt sich nicht ableiten, daß sie der Bildung nicht bedarf, da Herzensbildung grundsätzlich eine umfassende Bildung erfordert.

Auf diesem Hintergrund wird die Frau im modernen Gesellschaftsgefüge gezeigt, wo sie in eine verhängnisvolle Abhängigkeit von miteinander verketteten Umständen geraten ist. Die sachliche und räumliche Trennung der güterschaffenden Tätigkeit vom Hauswesen, die Notwendigkeit des Mitverdienens der Frau, die sie durch das Überangebot billiger weiblicher Arbeitskräfte mitherbeigeführt hat, die Flucht der Frau und Tochter aus dem Haushalt, dem es an befriedigender und nutzbringender Tätigkeit fehlt (vgl. Sp. 66/68), diese Umstände ziehen die Frau aus dem Heim und entwöhnen sie der Familie. Durch ihre Einordnung in den Arbeitsprozeß also trägt sie mit dazu bei, „die Proletarisierung der Wirtschaft zu verschärfen“ (Sp. 70). Die Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann, von der Verfassung gewährleistet, ist im praktischen Leben noch nicht verwirklicht. Die Hausfrau z. B., die keine „berufstätige Frau“ ist, wird wirtschaftlich benachteiligt, was wiederum die Familie ungünstig beeinflusst.

Das Werk von Dr. A. Scherer mündet jedoch nicht in einen lähmenden Pessimismus, da christlich geformtes Leben nie seinen Sinn verliert. Neben der sachlichen Reichhaltigkeit der Ausführungen fehlt nicht der Weckruf an die Frau, ihre Verantwortung zu sehen und demgemäß zu handeln. Das Heil kommt nicht von Organisationen, so notwendig diese auch in der neuen Gruppenbildung unserer Zeit sind, an der die Frau sich mit ihren besten Kräften zu beteiligen hat. Als Hüterin der Persönlichkeit ist sie das stärkste, wenn auch verborgenste Bollwerk gegen den Kommunismus; sie weiß, daß der Mensch nicht zu einer Nummer gemacht werden darf, da sie selbst am wenigsten Uniformierung und Numerierung verträgt.

Die Kirche zeigt der Frau das große Vorbild an der Mutter Gottes. Eine echte und starke Marienverehrung wird die moderne Frau befähigen, durch dienende Mütterlichkeit an den Lebensformen der kommenden Zeit mitzuwirken. M. Immolata Wetter

Neuauflagen, kurz angezeigt

Im Raum katholischer Theologie ist die Frage nach der Beziehung von Natur und Übernatur mit neuer Dringlichkeit gestellt worden. Man erkennt immer deutlicher die Konsequenzen der geoffenbarten Wahrheit, daß die konkrete Schöpfung von Gott als eine „übernatürliche“ gewollt ist und es also für den Menschen keine Möglichkeit gibt, sich aus diesem ordo herauszustellen. Selbstverständlich hat die Rede von einer übernatürlichen Ordnung nur einen Sinn im Horizont der Konzeption eines ordo naturalis. Somit ist der theologisch gefaßte Begriff der „Natur“ für das rechte Verständnis der Heilsordnung notwendig und hat einen legitimen Sinn. Diese Einsichten vorausgesetzt, seien nun einige Neuauflagen angezeigt, die mehr oder weniger deutlich das Ringen um die nähere Bestimmung der übernatürlichen Ordnung des Menschen und der Welt erkennen lassen.

Das sittliche Leben des Christen, das immer übernatürlich ist, hat sich zu vollziehen als Nachfolge Christi. Fritz Tillmann legt nun schon die vierte durchgesehene Auflage seiner Moralthologie vor, die schon in ihrem Titel „Die Verwirklichung der Nachfolge Christi“, Handbuch der katholischen Sittenlehre, Bd. IV, 1. u. 2. Teil (Düsseldorf, Patmos-Verlag 1950, 316 S. u. 495 S., Gln. DM 33.—; brosch. DM 28.50) ihr so wichtiges und einzig richtiges Anliegen anzeigt. Wir möchten aber anmerken, daß das Gliederungsschema „Die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten“ nicht ganz angemessen zu sein scheint. — Die anthropologische Voraussetzung, die Theodor Steinbüchel in seinen unter dem Titel „Die philosophische Grundlegung der katholischen Sittenlehre“ im selben Verlage (Handbuch der kath. Sittenlehre Bd. I, 1. u. 2. Teil, 240 S. u. 235 S. DM 33.—) zum dritten Mal aufgelegten Einleitungsbänden zugrunde gelegt hat, dürfte wohl entsprechender sein. Hier wird der Mensch bestimmt als Natur, Geist und Person. Diesem so bestimmten Menschen wäre dann sein Ethos als Nachfolge Christi aufzuzeigen. Zum zweiten Male wird das Werk von Fritz Tillmann „Die Episteln und Evangelien der Festtage“ (Düsseldorf, Patmos-Verlag 1950, 542 S. DM 16.—) aufgelegt, das die Absicht

hat, die Predigt zu erneuern aus dem Geiste der Hl. Schrift und also Sein und Sollen der übernatürlichen geoffenbarten Ordnung für den Gläubigen heute lebendig zu machen. Diesem Anliegen dient auch die Neuherausgabe der Predigten zu den Sonntagsevangelien von Carl Sonnenschein, die Maria Grote unter dem Titel „Die Frohe Botschaft heute“ (Frankfurt/Main, Verlag Josef Knecht 1950, 117 S. DM 3.80) herausgegeben hat. Immer wieder bewegt die Sprachgewalt und die Zeitnähe des großen Berliner Predigers und Seelsorgers unser Herz. Denselben Eindruck gewinnt man aus den „Notizen“, die im selben Verlage ebenfalls von Maria Grote in einer neuen Auswahl zusammengestellt worden sind (200 S., DM 4.80 und 181 S., DM 4.80). Ohne das Problem von Natur und Übernatur theologisch zu reflektieren, lebt das Schrifttum von Ida Fr. Görres von der Einsicht, daß die Gnade Christi Gestaltungsprinzip des Menschen und seiner Welt ist und immer mehr zu sein hat. Das wird deutlich aus dem neu aufgelegten Dialog „Des Andern Last“ (Frankfurt/Main, Verlag Josef Knecht, 1950, 4. Aufl., 124 S., DM 3.80, Lw. DM 4.50), der die christliche Tugend der Barmherzigkeit scharf unterscheidet von ihrer Travestierung einer sogenannten natürlichen Humanität, wie sie etwa eine staatliche Wohlfahrtspflege zu betreiben vorgibt. — Von einem etwas anderen Gesichtspunkt her, als er im Handbuch der katholischen Sittenlehre vorgelegt wird, zeichnet Josef Pieper das Richtbild des christlichen Menschen. Sein Büchlein „Über das christliche Menschenbild“ (Hochland-Bücherei, München, Kösel-Verlag, 1950, 66 S. Kart. DM 2.50) versteht die Ordnung des menschlichen Tuns aus einer Verwurzelung der vier Kardinaltugenden in den drei göttlichen Tugenden. Das Verhältnis von Natur und Übernatur scheint aber hier nicht ganz geklärt zu sein. Denn ontologisch existiert das „natürliche Ethos des gentleman, des natürlich edlen Menschen“ nicht. Jeder Mensch, auch der edle Heide, steht nämlich in der gnadenhaft erhöhten, der gefallenen und durch das Kreuz Christi wiederhergestellten übernatürlichen Ordnung des Lebens. Das aber bedeutet, daß der natürlich edle Mensch eine Fiktion ist. — Romano Guardini geht in allen seinen

Arbeiten um die „Unterscheidung des Christlichen“. Einige neu aufgelegte Werke machen das deutlich. In dem Buch „Die Bekehrung des Aurelius Augustinus“ (Hochland-Bücherei, München, Kösel-Verlag 1950, 294 S., Lw. DM 9.80) wird der innere Vorgang dieser Bekehrung, wie er sich in den Bekenntnissen darstellt, musterhaft analysiert. Dasselbe Phänomen wird am Glaubensvorgang Pascals deutlich in: „Christliches Bewußtsein“, Versuche über Pascal (München, Kösel-Verlag 1950, 317 S., Lw. DM 11.50). Was in der Analyse des Glaubensaktes im Hinblick auf die Glaubensentscheidung von Augustin und Pascal an Erkenntnissen gewonnen wurde, wird dann noch einmal grundsätzlich dargestellt in der Untersuchung „Vom Leben des Glaubens“ (Mainz, Matthias Grünewald-Verlag 1949, 3. Aufl., 160 S., Hln. DM 6.50) und in den geistlichen Ansprachen „Vom lebendigen Gott“ (Mainz, Matthias Grünewald-Verlag, 3. Aufl., 148 S., Hln. DM 5.80). Mit großer Freude zeigen wir die 17. Auflage des nun schon klassisch gewordenen Werkes von Guardini „Vom Geist der Liturgie“ (Freiburg, Herder 1951) an. — Kult der Kirche ist die zeichenhafte Sichtbarkeit des verborgenen Heilsstatus der Welt, der seine Quelle in den Geheimnissen der Trinität und der Inkarnation hat. Von ihnen handelt Kardinal Newman in seinen Predigten, die Theodor Haecker übersetzt und herausgebracht hat in dem Buch: „Das Mysterium der Dreieinigkeit und der Menschwerdung Gottes“ (München, Hochland-Bücherei, Kösel-Verlag 1950, 217 S., Lw. 6.80). Einer der begnadetsten Seelsorger der Zeit nach dem ersten Weltkrieg war Peter Lippert. Sein Wille zur Seelsorge entzündete sich immer wieder an der Begegnung mit Menschen, die für ihre konkrete Situation seinen Rat erbaten. So sind die Bücher des Priesters nicht irdisch,

sondern aus Erfahrung eines weiten und liebenden Herzens geschrieben. Das konkrete Ineinanderverschlungensein von Natur und Übernatur wird am deutlichsten dargestellt in dem soeben neu aufgelegten Buch: „Vom Gesetz und von der Liebe“ (München, Ars Sacra, 16.—19. Tausend, 352 S., Ln. DM 11.60; br. DM 8.40), wobei der Entfaltung des naturhaften Untergrundes ein großer Raum zuerteilt wird. Damit wird sich das Buch jedem Menschen, auch dem Nichtchristen, leicht erschließen. Dasselbe gilt von dem Band „Abenteuer des Lebens“ (München, Ars Sacra, 14.—17. Tausend, 192 S., Lw. DM 10.40), in dem menschliche Grundsituationen meisterlich gedeutet und christlich geklärt werden. Die „Briefe in ein Kloster“ (München, Kösel-Verlag 1950, 247 S., Lw. DM 7.50), schildern den Weg eines jungen Ordensmannes in seiner Schwere und in seiner Beglückung. — Das Problem von Natur und Gnade steht im Hintergrund eines Buches von Karl Buchheim, „Wahrheit und Geschichte“. Zur Begegnung von Glaube und Wissenschaft (München, Hochland-Bücherei, Kösel-Verlag 1950, 271 S., Lw. 9.80), in dem „die geschichtliche Erfahrung als taugliche Grundlage für die Erkenntnis der Wahrheit“ erwiesen wird. Da die Offenbarung Gottes, die in Christus geschehen ist, in der Geschichte geschah, erweist sich dieser Aufweis als eine Voraussetzung des Glaubens. — Noch ein letztes Buch sei angezeigt: Heinrich Lützel, „Die christliche Kunst des Abendlandes“ (Bonn, Verlag der Buchgemeinde 1950, 261 S. u. 80 Abb., Gln. DM 11.80). Auch in diesem Buche geht es um das unterscheidend Christliche. Dieses Moment wird in der geschichtlichen Bewegung der abendländischen Kunst in seinem Anfang, seiner Reife und seiner Auflösung dargestellt und gedeutet.

H. W.

Gebetbuch- und Erbauungsliteratur

Zu den vielen Übersetzungen der „Nachfolge Christi“, die seit Kriegsende in Deutschland erschienen sind, sind noch zwei neue hinzugekommen. Die erste stammt von Paul Mons (A. Laumannsche Verlagsbuchhandlung, Dülmen i. W.

[1949]). Sie behält die kurze Sticheneinteilung bei. Die Übersetzung liest sich glatt; bisweilen stockt man bei einem ungewohnten Wort. Ein größerer Gebetsanhang erweitert den Gebrauch des gut ausgestatteten Büchleins. Die zweite Ausgabe besorgte Dr.

Walter Kröber (Reclam-Verlag, Stuttgart, [1950], in flexiblen Ganzleinen DM 4,20). Ihr liegt die Sailersche Übersetzung zugrunde. Sie ist vom Überarbeiter mit Sorgfalt dem heutigen Sprachgefühl angeglichen worden. Das Nachwort gibt eine gute Einführung in die neu aufgeworfene Frage nach der Verfasserschaft der „Nachfolge“. Das Bändchen wird wegen seiner handlichen Form und wegen seiner edlen, frommen Sprache viele Freunde finden. — Die „Ars Sacra“ bringt zu Weihnachten in einem sehr geschmackvollen Einband ein besinnliches Büchlein von Otto Karrer heraus: *Christ, der Retter ist da* (Verlag Ars Sacra, München [1950], 69 S., DM 5,70). Es enthält Gedanken zum Weihnachtsgeheimnis, zu Neujahr und zum Fest der Erscheinung des Herrn, in einer Sprache und in einer Gedankenführung, die dem Empfinden des modernen Menschen angepaßt sind. Eine schönes Geschenk zum Fest: ernst, tröstend und frohmachend. — Im selben Verlag sind einige der bekannten „Gebetbüchlein“ erschienen, teils in Erstausgabe, teils als Neudruck. Da ist zunächst das „Gebetbuch“ Kardinal Newmans, das Otto Karrer aus dessen Schriften gesammelt und übersetzt hat (Ars Sacra, München, 268 S., 20 Bilder, Leinen DM 5,60). Man greift gern nach diesen Gebeten, die aus einer reifen Lebenserfahrung und aus einem innigen Herzen stammen. Nicht weniger zu empfehlen ist das Biblisch-Liturgische Gebetbuch „Geheiligte Woche“ (Ars Sacra, München, 120 S., 8 Bilder, Leinen DM 3,90) von L. Andrewes—Kardinal Newman. Seine Vorlage bildet eine Sammlung von Gebeten, die Bischof Lancelot (gest. 1626) aus Schrift, altkirchlichen Liturgien und großen Betern der alten und mittelalterlichen Kirche für seinen persönlichen Gebrauch zusammengestellt und die Newman im Jahre 1840 neu herausgegeben hatte. Neben Morgen-, Abend- und Kommuniongebeten sind die einzelnen Tage der Woche ins Gebet genommen unter den Gedanken: Weihe des Tages, Bekenntnis, Buße, Bitte um göttliche Hilfe, Glaube, Fürbitte, Lob und Dank. — „Einfach und klar“ (Ars Sacra, München, 96 S., 8 Bilder, Leinen DM 3,60) heißt ein weiteres Bändchen, das Daniel Considine S. J. zum Verfasser hat. Einfach und klar sind tatsächliche die Ratschläge, die dieser begnadete Seelenführer dem Menschen für sein

religiöses Leben zu geben hat. „Mein Rat für ihr gesamtes geistliches Leben ist: weniger Selbstprüfung oder gar Selbstvorwürfe — einfach auf Gott hinschauen und immerfort ihm danken“, so lautet eine seiner Hauptmahnungen. „Ihm verdanke ich viel“, schreibt Kardinal Vaughan über P. Considine, „für den Herzensverkehr mit Gott und für die Großmut und Freiheit des Geistes“. — Die heutige Zeit erinnert viele Menschen an den Tod. Er hat eine reiche Ernte unter uns gehalten. „Wo sind die Meinen?“ betitelt sich das erste Bändchen dieser Reihe über den Tod (Ars Sacra, München, 128 S., Leinen DM 3,80). Es hat Klara Kern zur Verfasserin, dieselbe, die uns vor Jahren schon ein anderes Büchlein schenkte: „Das Geheimnis des Fegfeuers“, das ebenso wieder neu aufgelegt wurde (Ars Sacra, München, 128 S., Leinen DM 3,60). Während dieses davon spricht, wie ein Blick in den Reinigungsort uns nicht nur die Sünde verabscheuen lehrt, sondern noch mehr die Liebe zu Gott in uns entflammt, kündigt uns dieses die tröstliche Botschaft, daß unsere Lieben, wenn sie gläubig gestorben sind, zu Gott heimkehren und damit in einem ganz neuen Lichte vor uns stehen und mit uns verbunden sind. Ein wirklich fruchtbarer Gedanke, einmal zu überlegen, wie sich die Toten in unserem Andenken verwandeln, und wie wir auf einmal geneigt sind, sie ganz anders zu verstehen. Im Tode mußten wir sie lassen, und nun stehen wir ihnen gelöst und gütig-verzeihend gegenüber, auch wenn sie uns im Leben bisweilen schwer fielen. Ob wir nicht dieselbe Haltung auch den Lebenden gegenüber schon einnehmen könnten, wenn wir sie nur ließen und sie in Gott suchten und mit Seinen Augen sähen! — Ein letztes Bändchen nennt sich „Armseelenbuch“ (Dr. Hildegard Wach, Verlag J. Steinbrenner, Schärding am Inn [Österreich], 320 S.). Die Verfasserin, Salesianerin des Wiener Klosters von der Heimsuchung Mariä, legt zunächst unser Glaubenswissen vom Leben nach dem Tode auseinander, handelt dann von unserem Verhältnis zu den Armen Seelen und fügt eine Fülle von Gebeten für die Verstorbenen, aber auch in eigener Krankheit und als Vorbereitung auf den Tod hinzu. Die Ausführungen sind gedanklich gut fundiert und zeugen von solidem Wissen, die Gebete atmen eine kernige Frömmigkeit.

F. W.